

Thomas Ruster

Eine eigene, zinsfreie Währung: die Antwort der Kirchen auf die Finanzkrise

In: Publik-Forum 8/2009, S. 26

Sollen die Kirchen eine eigene, zinsfreie Währung einführen? Sie *sollen*, denn es heißt: „Du *sollst* von deinem Bruder und von deiner Schwester nicht Zinsen nehmen, weder für Geld noch für Speise noch für alles, wofür man Zinsen nehmen kann“ (Dtn 23,20). Das ist eindeutig. Aber längst schon haben sich Christen abgewöhnt, der biblischen Weisung zu folgen. Gründe dafür haben sie genug: Gilt die Tora denn nicht nur für Juden? Kann denn eine Regelung aus einer agrarischen, vormodernen Gesellschaft heute noch Gültigkeit haben? Sagen uns nicht die Ökonomen, dass der Zins für die Wirtschaft notwendig ist – als Preis für das Geld, als Mittel um das Kapital auf den Markt zu locken (Umlaufsicherung), als Entschädigung für den entgangenen Gewinn des Kapitalbesitzers, als Preis für Liquiditatsverzicht in der Gegenwart? In den Augen der Wirtschaftswissenschaften ist das Zinsverbot schlicht Torheit.

Die Torheit Gottes macht die Weisheit dieser Welt zunichte (1Kor 1,17-21). Das kann man heute wieder live erleben. Denn die globale Finanzkrise mit ihren dramatischen Folgen beruht auf dem automatischen Wachstum der Geldvermögen durch Zinsen. Wachsen die Vermögen stärker als die Realwirtschaft, müssen die Banken die Zinsgewinne auf dem Kapitalmarkt erwirtschaften (oder, wie, die Hypo-Banken in den USA, Kredite zu ungesicherten Bedingungen vergeben). Es kommt zur Abkoppelung der Finanzökonomie von der Realökonomie. Zwar sind die Gewinne auf dem Kapitalmarkt heute nur noch zum kleinsten Teil Zinsgewinne. Die großen, milliardenschweren Renditen werden mit Derivaten, Devisen, Aktien, Zertifikaten und all den anderen Instrumenten und Methoden gemacht, deren Komplexität oft nicht einmal mehr die Finanzmanager durchschauen. Voraussetzung all dessen aber ist die Entstehung eines von der Realwirtschaft (wo allein Mehrwert geschaffen wird) abgekoppelten Geldmarkts, und dies ist die Folge des vom realen Ertrag unabhängigen Wachstums der Vermögen durch Habenzinsen. Der Zins bewirkt Wachstum, er zwingt dazu und verlockt dazu.

Eine Antwort auf den systembedingten Wachstumszwang, der zugleich die Begierlichkeit weckt, wäre ein zinsfreies Geldsystem. Genauer: ein Geldsystem ohne positive Habenzinsen. Die oben genannten Funktionen des Zinses können auch durch einen „negativen Zins“ erfüllt werden, eine Geldhaltegebuhr, die auf den Besitz von Geld zu entrichten ist und die dazu führt, nicht benötigtes Kapital schnell wieder in den Geldumlauf einzuspeisen. Dazu gibt es theoretisch durchdachte Modelle und ermutigende Beispiele aus der Praxis. Selbstverständlich sind auch Kredite in diesem System möglich: Der Gläubiger überträgt die Gebühr auf den Kreditnehmer. Sein Kapital bleibt erhalten, vermindert sich nicht. Aber es wächst auch nicht automatisch, und darauf kommt es an.

Die Kirchen könnten ein solches zinsfreies Geldsystem als *komplementäre Währung* einführen. Eingeführt werden muss eine Währung, damit sie auch angenommen wird. Der Handel mit in den Kirchen erzeugten Waren (z.B. Klosterprodukte) und Dienstleistungen könnte in dieser Währung abgewickelt werden. Gehälter von Kirchenangestellten könnten zum Teil in dieser Währung ausgezahlt werden. Nach Lage der Dinge könnte es nur eine zusätzliche, komplementäre Währung sein. Die kirchlichen Vermögensbestände müssen nicht angegriffen werden.

Was wäre damit gewonnen? Nun, bedenkt man den Umsatz kirchlicher Einrichtungen, würde schon eine ansehnliche Zweitokonomie entstehen. Und bald könnten auch nichtkirchliche Akteure in den Geldkreislauf einbezogen werden. Caritas- und Diakonieeinrichtungen würden ihre Lieferanten in dieser Währung bezahlen, diese bemuhren sich, ihre Waren damit zu

erwerben, denn sie wollen im Geschäft bleiben. Und doch wäre der kirchliche Geldumlauf marginal im Verhältnis zur Gesamtwirtschaft. Aber er bedeutete eine Störung, eine Irritation! Durch fortgesetzte Irritationen verändert man, so sagt es die Gesellschaftswissenschaft, Funktionssysteme wie die Wirtschaft. Christen würden durch abweichendes Verhalten auffallen, wären wieder erkennbar. Klöster hätten wieder eine Funktion. Sicher gäbe es auch Konflikte. Ich stelle mir genussvoll einen Prozess vor: Europäische Zentralbank gegen Europäische Bischofskonferenz. Dann würde endlich wieder wahr, was Jesus ankündigte: „... sie werden euch den Gerichten überliefern“ (Mt 10,17).

Es bleibt ein Einwand: Wenn das zinsfreie Geld den Ausweg aus der Krise weist, warum kommen dann nicht auch die Ökonomen darauf? J. M. Keynes, immerhin einer der bedeutendsten Wirtschaftswissenschaftler des 20. Jahrhunderts, hat schon seinerzeit dafür plädiert, und nicht nur er – warum ist man ihm nicht gefolgt? Die Antwort liegt nahe: Weil zinsfreies Geld einen Verlust für jeden bedeutet, der sein Geld wachsen lassen will. Und das gilt nicht nur für die gierigen Manager, das gilt für jeden Sparbuchinhaber, für jeden, der seine Rente am Kapitalmarkt finanziert. Die Gerechtigkeit geht nicht mit dem Eigeninteresse der Leute einher. Deshalb ist sie von Gott geboten. Hier nun kommen die Christen ins Spiel. Die Gebote hält man nicht aus wirtschaftlichem Kalkül, sondern aus Liebe zu Gott und seiner Gerechtigkeit, aus Gottesfurcht. Erst, wenn man sie tut, wird ihre Weisheit offenbar, denn es heißt: „Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang“ (Spr 1,7).